

Kanada – kein uneingeschränktes Paradies für Milchproduzenten

Die straffe Mengenkontrolle beschert den Bauern gute Preise – aber Neueinsteiger und Expansionswillige tun sich schwer

Kanada kämpft in der Cairns-Gruppe für den freien Agrarhandel. Der Milchsektor ist aber durch die Bauern stark reguliert und protektionistisch organisiert. Das hat Vor- und Nachteile.

Adrian Krebs

Die rassistige Fahrt auf der Landstrasse im südlichen Quebec findet vorübergehend ein abruptes Ende. Ein Farmer treibt nach dem Melken seine Kühe über die Strasse. Die Gelegenheit zu einem kleinen Schwatz mit dem kanadischen Milchbauern lassen wir uns nicht entgehen. Er hält auf seinem gepflegten Betrieb 36 Kühe und ist hoch zufrieden mit der ökonomischen Situation.

Stabilität statt Krise

Sein Milchpreis beträgt zurzeit umgerechnet 65 Rp. pro Kilogramm. Das ist klar mehr, als seine Kollegen in der Schweiz (die zudem deutlich höhere Kosten haben) und in Neuseeland durchschnittlich erhalten (s. Tabelle). Ohne dass er einem Nebenerwerb nachgehen muss, verdient der Landwirt aus der Milchwirtschaft genug, um auch seinem Sohn ein Auskommen zu gewähren und seine beiden Töchter in eine Privatschule zu schicken, wie er nicht ohne Stolz erklärt.

Der Milchbauer aus Quebec ist kein Einzelfall. Der kanadische Milchmarkt ist dank straffer Produktionslenkung durch die Produzentenorganisation in den letzten Jahren von Preisschwankungen verschont geblieben. Dies ist bemerkenswert, wenn man die jüngste Entwicklung auf den Milchmärkten in den benachbarten USA und in Europa betrachtet. Dort hat 2007 und in der ersten Hälfte 2008 eine Preishausse stattgefunden, die primär auf die Trockenheit in Ozeanien und auf den Rückgang der dortigen Produktion zurückzuführen war. Die Milchbauern reagierten in Europa und den USA mit einer starken Mengenausdehnung, die 2009 zu massiver Überproduktion führte. Die Folgen waren ein rapider Preissturz und Interventionsbedarf für die Regierungen, die versuchen mussten, ihre gepöngelten Milchproduzenten bei Laune zu halten. Nichts dergleichen in Kanada. Hier blieben Preis und Menge auch in diesem Sturm auf hoher Milchsee stabil. Das «Supply Management», das in den sieb-

ziger Jahren nach dem Zusammenbruch des Exportmarktes Grossbritannien eingeführt wurde, hatte sich ein weiteres Mal bewährt.

Das Schlüsselinstrument der kanadischen Mengensteuerung ist die Milchquote. In der Schweiz hat man sie vor zweieinhalb Jahren abgeschafft, und in der EU soll sie voraussichtlich 2015 das Zeitliche segnen. Während das Quotensystem in Europa zunehmend als marktverzerrendes Instrument politisch angeprangert wird, ist es in Kanada weitgehend unumstritten.

Hier ist die Mengenkontrolle durch die Landwirte über die Parteigrenzen hinweg als nützliches Instrument anerkannt. Zur breiten Akzeptanz trägt bei, dass es dem Staat keine Kosten verursacht und dass die Konsumenten für ihre Milch weniger bezahlen als diejenigen in Neuseeland und in der Schweiz. Man hat in Ottawa und auf Provinzebene in den letzten Jahren ausserdem genügend Anschauungsunterricht erhalten, welche Erschütterungen freie Agrarmärkte auslösen können. Namentlich die Schweine- und Rindfleischproduzenten haben wegen Tierseuchen und der Wechselkursschwankungen (tiefer US-Dollar) wüste Jahre hinter sich. Derweil garantiert die bäuerliche Mengenkontrolle Stabilität (auch bei den Steuereinnahmen) und ein sicheres Einkommen, was das Investitionsklima im Milchsektor positiv beeinflusst. Eine ähnliche Marktorganisation schwebte übrigens nach dem Ausstieg auch gut organisierten Schweizer Milchbauern vor. Diese sind allerdings aus diversen Gründen mit ihren Bemühungen kläglich gescheitert. Heute sehen sich die Produzenten von einigen übermächtigen Verarbeitern dominiert, die den Markt praktisch nach Belieben beherrschen.

WTO könnte Verluste bringen

Das kanadische «Milchparadies» hat allerdings auch einige gewichtige Nachteile, namentlich für Neueinsteiger und Expansionswillige. Die Preise für die Quoten sind sehr hoch. Im Osten des Landes, wo der Löwenanteil der kanadischen Milch gemolken wird, kostet das Lieferrecht für 1 kg Milchfett pro Tag – das ist die Handelseinheit – rund 21 500 Fr. Umgerechnet lassen sich damit gut 9000 kg Milch produzieren. Das entspricht etwa der Milchleistung einer Kuh. Wer also wie der eingangs erwähnte Farmer eine einkommenssichernde Herde à 36 Stück melken will,

muss alleine für die Quote 750 000 Fr. aufwerfen. Das macht den Einstieg in die Milchwirtschaft exorbitant teuer, wenn man bedenkt, dass daneben Immobilien und der kostspielige landwirtschaftliche Maschinenpark erworben sein wollen. Schwierig ist auch die Vergrösserung der Produktion. Wenn ein Produzent aussteigt, gelangt sein Kontingent an eine kontrollierte Börse. Kaufinteressenten können dort aber nicht einzelne Kilos Milchfett erwerben, sondern lediglich ein Gesamtkontingent und damit eine Farm, weil die Quote an den jeweiligen Betrieb gebunden ist. Die Starrheit des Systems hat bei jungen Milchproduzenten zuletzt zu einigem Murren geführt, die Vorteile überwiegen aber für die Mehrheit der Bauern derart stark, dass die Proteste wenig Widerhall fanden.

Auf internationaler Ebene verunmöglichen die hohen Preise den Export von kanadischen Milchprodukten fast vollständig. Auf Importseite verärgern die Kanadier mit der Beschränkung der Milchprodukte-Importe auf 5% die anderen Mitglieder im Verbund der exportorientierten Cairns-Länder. Das protektionistische Gebilde ist denn auch den Verhandlungspartnern in der Dauha-Runde der Welthandelsorganisation (WTO) ein Dorn im Auge. In Kanada aber hofft man auf die weitere Verzögerung eines Abschlusses von Dauha. Sollte er doch kommen, so rechnen die gut geschützten Milchproduzenten mit einer Ertragsseinbusse von 20%.